download unter www.zobodat.at

Über falsche Meteorsteine.

Von Dr. K. LÖSCHER.

Im 39. bis 42. Jahresberichte unserer Gesellschaft von 1900 habe ich eine Abhandlung veröffentlicht über den Meteorstein, der 1819 in Pohlitz bei Köstritz fiel und der in der wissenschaftlichen Welt unter dem Namen „Pohlitzer Meteorstein" bekannt ist. Seit dieser Zeit habe ich mich des öftern mit Steinen beschäftigt, die als Meteoriten bezeichnet wurden, von denen sich aber bei genauerer Betrachtung herausstellte, daß es Pseudometeorite, falsche Meteorsteine, waren.

Die vielen, bisweilen sehr großen Meteorsteinfunde, von denen die Zeitungen berichten, legen den Gedanken nahe, daß Meteorsteine sich nur so von der Straße auflesen lassen. Viele Leute wissen von Meteorsteinen weiter nichts, als daß dieselben glühend vom Himmel fallen, vielleicht noch, daß sie meist rund und mit einer glatten Schale bedeckt sind. Es werden deshalb dem Mineralogen oft die unglaublichsten Dinge als Meteoriten vorgelegt, wie Köpfe von Kaminen, Mörtel von Gesimsen, Schlacken aus Hochöfen und dergl. Zu Nutz und Frommen derer, die sich auf die Suche nach echten Meteorsteinen begeben wollen, führe ich einige Fälle an von falschen Meteoriten, mit denen ich in den letzten Jahren zu tun hatte.

Vor 3 Jahren ging durch viele Tagesblätter die Nachricht, daß auf dem Friedhofe eines Städtchens bei Weißenfels ein Meteorstein vom Friedhofswärter gefunden worden sei. Es seien dem Manne schon 500 M. geboten, doch wolle er den wertvollen Stein nicht für so geringen Preis abgeben. Da mich die Sache interessierte, wanderte ich nach dem Fundorte und bekam auch den Meteorstein zu Gesicht. Schon seiner äußern Gestalt nach ließ sich leicht feststellen, daß der vermeintliche Meteor ein Markasit (Strahlkies, Wasserkies) war, ein goldglänzendes Mineral, das man oft in der Braunkohle finden kann. Das Stück stammte offenbar aus einer Braunkohlen-

download unter www.zobodat.at

grube der Umgegend und war von außen her auf den Friedhof geworfen worden. Die „Flugbahn des Steines“ war durch die abgeknickten und abgeschundenen Zweige der ringsumstehenden Lebensbäume festgestellt worden. Den Winter hindurch hatte der Stein zwischen den Gräbern gelegen, der Rasen sah ringsum wie verbrannt aus, und auch dies schien darauf hinzudeuten, daß der Stein glühend vom Himmel gefallen sei. Nun zersetzt sich Markasit in feuchter Luft unter Verlust seines Goldglanzes sehr leicht, er scheidet Schwefelsäure ab, und durch letztere war, wie sich durch chemische Untersuchung des Erdbodens nachweisen ließ, das Gras schwarz geätzt und verbrannt worden. Die interessante Frage, die schon ernstlich erörtert wurde, ob der vermeintliche Meteorstein dem Friedhofswärter als dem Finder oder der Stadt als der Besitzerin des Friedhofes als Eigentum zuzusprechen sei, ließ man erst fallen, als die Wertlosigkeit des Steines festgestellt war.

Am 6. Juni 1903, abends 9 Uhr 50 Min. wurde in Gera und auch anderswo eine leuchtende Kugel beobachtet, die schnell über das Himmelsgewölbe hinweglief und das Dunkel des Abends einen Augenblick taghell erleuchtete. Einige auswärtige Zeitungen schrieben, es wäre ein Kugelblitz gewesen, doch war an diesem Abend von Gewitterbildung nichts zu sehen, und es konnte die Erscheinung deshalb eher von einem echten Meteoriten herrühren, also von dem Bruchstücke eines fremden Weltenkörpers, das, in die Atmosphäre der Erde tretend, in's Glühen geriet und hell aufleuchtete. Vielen Beobachtern in Gera hatte es geschienen, als ob die feurige Kugel in der Nähe des preußischen Bahnhofs niedergefallen wäre, und so wurde der „Meteorstein“ dort gesucht und von einem Weichensteller auch zwischen den Schienen gefunden. Leicht war festzustellen, daß es nur ein großer kugelförmiger Kalkstein war. Die Oberfläche erschien wie verbrannt und war es auch, denn der Kalkstein war offenbar in einem Kalkofen schon etwas geglüht, aus irgend einem Grunde aber nicht fertig gebrannt. Gerade an dem betreffenden Abend war der Stein von einem Güterwagen zwischen das Geleis gefallen, und der Finder erinnerte sich auch, das Aufschlagen des Steines auf die Schienen kurz nach der Lichterscheinung gehört zu haben.

Einige Zeit danach konnte man in den Zeitungen lesen, daß beim Ackern eines Feldes in Trebnitz bei Gera ein großer Meteorstein

download unter www.zobodat.at

von 40 Kg. Gewicht gefunden sei. Das betreffende Feld war Jahr für Jahr bestellt worden, und nie war man auf den Stein gestoßen, darum glaubte man, er müsse vom Himmel gefallen sein. Der Finder behütete ihn auf's sorgsamste, und erst nach längerem Zureden gelang es mir, ein kleines Stück zur nähern Untersuchung zu bekommen. Schon die äußere Form, dann die innere Struktur und eine chemische Untersuchung zeigte, daß man es mit einem großen Stück Schlacke zu tun hatte. Zu verschiedenen Zeiten, im 16., 17. und 18. Jahrhundert, wurde aus dem Kupferschiefer bei Trebnitz Kupfer ausgeschmolzen. Daher stammte offenbar der Schlackenstein. Man hatte ihn seinerzeit loswerden wollen und in den Acker versenkt.

Von einem Schmiede aus der Nähe von Sandersleben wurde mir ein runder Stein zugeschickt mit der Anfrage, wieviel dieser Meteorstein wert sei. Der wertvolle Stein sei vom Vater auf den Sohn vererbt, nun aber solle er zu Geld gemacht werden. Der Stein war verhältnismäßig schwer, hatte eine glatte Oberfläche und konnte seiner Form und seinem Aussehen nach recht wohl für einen Meteorstein gehalten werden. Eine nähere Untersuchung ergab aber, daß man es mit einem Rollstücke von Titaneisendiabas zu tun hatte, wie man solche, wenn auch nicht gar zu häufig, in Kiesgruben finden kann, und ich mußte leider dem Besitzer des Steines seinen Traum von einem ererbten Schatze zerstören.

Vom Rheine wurde mir eine Mitteilung übersandt, es sei vor 12 Jahren in der Umgegend von Köln ein Meteorstein gefunden worden am Fuße des Vorgebirges in einer Schotterablagerung aus Sand, Kies und kleinem Gerölle, welche ohne Zweifel zu dem uralten Bette des Rheines gehöre, und in einer Tiefe, die während des größten Teiles des Jahres unter dem heutigen Grundwasser liege. Schon die Fundstelle machte es mir unwahrscheinlich, daß es sich um einen echten Meteorstein handelte, und als ich ein Stück des $1\,^1/_2$ kg schweren Steines erhielt, ließ sich auch ohne chemische Untersuchung sagen, daß man es wieder einmal mit einem Pseudometeoriten zu tun hatte. Es war das Gesteinsstück zwar mit einer schlackenartigen Kruste teilweise bedeckt, doch löste sich die Schale muschelig ab, und Schale sowie Kern enthielten beide Eisenverbindungen. Die genauere chemische Untersuchung ergab, daß der Stein eine mit Ton gemengte Knolle von teilweise verwittertem, dichtem Spateisenstein

download unter www.zobodat.at

(tonigem Sphärosiderit) war, wie solche Knollen in den verschiedensten geologischen Schichten vorkommen. —

Die angeführten Beispiele werden genügen, um zu zeigen, was gewöhnlich als Meteorstein präsentiert wird. Um gleich von vornherein sagen zu können, ob man es mit einem echten oder falschen Meteorstein zu tun hat, ist es notwendig, daß man überhaupt einmal echte Meteorsteine gesehen hat. Von dem Pohlitzer Meteorsteine sind Stücke in der Landessammlung und dem Realgymnasium zu sehen, auch in der Ferberschen Mineraliensammlung, die jetzt im Besitze von Frau M. Bauer geb. Ferber ist, befindet sich neben anderen Meteoriten ein Stück des Pohlitzer Steines.

Von Meteoriten, die in Thüringen gefallen sind, sind außer dem Pohlitzer Meteorsteine noch drei bekannt, über die von Professor Dr. O. Luedecke, Halle (Leopoldina XXXVI 1900) berichtet wird, nämlich von Klein Wenden (16. Sept. 1843), Tabarz (18. Okt. 1854) und Meuselbach (19. Mai 1897).

Nun möchte ich noch eins bemerken: Unter den „Meteoriten", die mir zugeschickt wurden, befand sich auch ein echter Meteorstein. Der kleine, schöne Stein von ungefähr 20 g war mit der charakteristischen Schmelzkruste fast ganz bedekt. Leider war dem Besitzer des Steins der Fundort nicht bekannt, er schrieb mir, der Stein stamme, soweit er unterrichtet sei, aus Südrußland, doch scheint es sich um einen Stein von Pultusk in Polen zu handeln, wo am 30. Jan. 1868 über 3000 Steine vom Himmel regneten.

Gerade der Wert von Meteorsteinen wird bedeutend herabgesetzt, wenn die Fundstelle nicht sicher bekannt ist. Man kann deshalb nicht oft genug darauf aufmerksam machen: Wenn man irgend einen Stein oder eine Versteinerung sammelt, soll möglichst sofort der Fundort vermerkt werden. Das Bestimmen des Fundobjekts hat dann Zeit, doch wird es auch später durch das Bekanntsein des Fundorts wesentlich erleichtert.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera

Jahr/Year: 1903-1905

Band/Volume: 46-48

Autor(en)/Author(s): Löscher K.

Artikel/Article: Über falsche Meteorsteine 117-120